

Sehr geehrte Damen und Herren

Liebe Albinerinnen und Albiner

Werte Gäste

Verehrter Künstler Edwin Zeiter

Ich habe die grosse Freude, ja die Ehre, euch den Protagonisten, den Urheber dieser wunderbaren Bilder, die jetzt hier in dieser prächtigen Burgerstube hängen, vorzustellen zu dürfen.

Die Freude und Ehre darum, weil der Edwin Zeiter aus Obergesteln kommt, wo er zwei Häuser neben mir mit ein paar Jahren Vorsprung geboren und aufgewachsen ist. Schon unter uns Kindern hat es sich im Dorf herumgesprochen: „Dü, z'Zeitersch Edwin cha dä hüerä güet zeichnä!“. Meine Mutter, die als Talhebamme einen gewissen, frühen Einblick in die werdenden Talente der jungen Obergommerinnen und Obergommer hatte, sagte dann immer: „Ja wisst'r, där Edwin hät das va z'Pfefferlich“, von der Grossmutter väterlicherseits.

Die Pfefferle sind ein Geschlecht und ein Familie aus Münster. Ihre Vorfahren kamen im Rahmen der mittelalterlichen europäischen Personenfreizügigkeit aus dem Südtirol. Es waren drei Brüder, alle begnadete Kunsthandwerker, Kirchen- und Glasmaler, die im katholischen Wallis, im kirchen- und kapellenreichen Goms ein Auskommen suchten und fanden. Da der Bischof und die Pfarrherren schon damals ab und zu knapp bei Kasse waren, hat man den Gebrüder Pfefferle anstelle von Lohn das Bürgerrecht in Münster gegeben.

Und so sind sie bei uns geblieben. Und das ist doch bis auf den heutigen Tag ein grosses Glück, nicht nur für die Kunstliebhaberinnen und -liebhaber. Sondern beispielsweise auch für Bister, die zweitkleinste Gemeinde der Schweiz, die es bei ihrem Stehvermögen trotz verdoppelter Einwohnerzahl sicher soweit bringen, die kleinste zu werden, wenn nächstens Martisberg mit Betten fusioniert. Dort in Bister, wo sich Edwin Zeiter dank der künstlerisch ebenfalls beseelten und talentierten Ruth Albrecht einheiraten konnten, ist Edwin seit 40 Jahren im Gemeinderat, wovon unglaubliche 36 Jahre Gemeindevorstand mit einer privaten Telefonnummer, die gleichzeitig auch die offizielle Gemeinde-Nummer ist - und einem pauschalen Präsidenten-Jahresgehalt von 200 Franken.

Ihr werdet vielleicht fragen: Ist das wichtig? Hat das etwas mit Edwin Zeiters Malerei zu tun? Ich bin überzeugt: Ja, es hat sehr viel damit zu tun! Denn Edwin Zeiter weiss, wovon er malt, wenn er unsere Dörfer malt. Ihre omnipräsenten Kirchtürme. Ihre versteckten Ecken. Ihre baulich und kunsthandwerklich ziselierten Feinheiten. Die scheinbar unordentliche Geometrie. Das geordnete Durcheinander. So ist jedes seiner Bilder selbst für Ortskundige eine kleine Entdeckungsreise ins Innenleben, zur Seele dieser Dörfer.

Das Erstaunliche dabei: Was wir mit der Zeit oft als eng und schwer wahrnehmen – die Gassen, den Winter – hat bei Edwin Zeiter im malerischen Spiel von Licht und Schatten stets einen heiteren Hauch von Luft- und Leichtigkeit. Da ist bei allem pfefferleschen Talent wohl auch die künstlerische Handschrift des bekannten Natischer Malers Anton Mutter mit im Spiel. Edwin Zeiter war im Lehrerseminar in Sitten einer der Lieblingsschüler von Lehrer Mutter und der war wohl auch schuld, dass Ed-

win den Weg des Zeichnungslehrer einschlagen wollte, was Vater Hermann und Mutter Marie in Obergesteln, beides bodenständige Bergbauernleute, nicht erlaubten. Sie wollten, dass Edwin zuerst einmal ein richtiger Lehrer wird. Vom Malen hat das Edwin nicht abgehalten. Im Gegenteil: In seinen Sturm- und Drangjahren verewigte er sich auf seinen Bildern sogar mit dem Künstlernamen „Zepittore“, was soviel heisst wie „Zeiter Edwin Maler“.

Ob Zepittore oder Edwin Zeiter: Malen ist sein Leben und fasziniert ihn nach schätzungsweise tausend Bilder immer noch. Und noch heute gerät er in einen regelrechten Rausch hinein, wie jetzt mit seinen Albiner Bildern. Dabei verbirgt sich hinter dem Schein der Leichtigkeit das Sein der Schwerarbeit. Für ein Bild braucht er im besten Fall eine Woche, im schlechtesten Fall ein paar Monate. Er ist kein Maler, der sich bequem in die Öl-, Acryl- oder Aquarellschublade versorgen lässt. Das Spezielle seiner Technik ist, dass er mischt und schichtet, mit Öl, Acryl und Aquarell, bis der Zustand des Dreidimensionalen erreicht ist.

Der Effekt ist, dass sie sich als Betrachter der Bilder fragen werden: Wie macht er das nur, dass man meint, man könne den Fingernagel in die feinen Ritzen des Stadel-Wandholzes legen oder über den rauen Mauerputz streichen.

Über seine Maltechnik sagt Edwin Zeiter: „Nicht wie ich es mache, ist wichtig, sondern was dabei herauskommt, das Resultat.“ Und da ist er oft bis zum letzten Pinselstrich dem Original ergeben und bis in Detail versessen. „Ich bin ein sehr pingeliger Maler“, meint Edwin über sich selber. So pingelig, das man in Versuchung gerät, das Objekt im Dorf zu suchen und das Bild auf seine tatsächliche Echtheit abzutasten.

Ich rate Ihnen: Machen sie es nicht. Denn so pingelig Edwin Zeiter malen kann, so frei ist er künstlerisch dann und wann auch, Dinge wegzulassen oder dazuzustellen – oder ganz einfach ein ordentliches Dorf wie Albinen ganz schön durcheinander zu bringen. Auch davon hat es in dieser Ausstellung das eine oder andere faszinierende Bild.

Geht mit Edwin Zeiter auf Entdeckungsreise. Mit seinen wunderbaren Bildern in dieser Ausstellung. Und im Dorf, das sie zeigen. Und vielleicht werdet ihr auf dieser Reise zur Seele des Dorfes wieder Dinge entdecken, an denen ihr täglich acht- und lieblos vorübergeht.

Dann hätte auch Edwin Zeiters Kunst des Dorfmalers ihre Bestimmung erfüllt: Das Dorf malen, um davon wieder mehr zu sehen.

Ich wünsche ihnen eine schöne Ausstellung und danke für das Zuhören.

21. Juli 2012

Beat Jost